



ersch. täglich, ausgenommen Sonn- und Feiertage. Bezugspreis monatlich 1,50 RM. frei ins Haus geliefert; durch die Post bezogen im innerdeutschen Verkehr monatlich 1,65 RM. Einzelnummer 10 Pf. — Druckerei Nr. 50 bei der Oberamtspoststelle Kreisstadt Wildbad. — Druckerei: Engelhardt & Co., Wildbad; Hochheimer Gewerbetreibende Wilh. Wildbad. — Postkontonummer 201 74 Stuttgart. Anzeigenpreise: Im Anzeigenteil die einseitige Zeile 10 von breiter Mittelzeile 4 Pf., Familien-Anzeigen, Vereinsanzeigen, Stellengesuche 8 Pf.; im Textteil die 10 von breiter Mittelzeile 12 Pf. — Rabatt nach vorgeschriebenem Tarif. — Schluss der Anzeigenannahme täglich 3 Uhr vormittags. — In Kontraktfällen oder wenn gerichtliche Beitreibung notwendig wird, fällt jede Nachzahlungstrafe weg.

Druck. Verlag u. Vertrieb: Schriftleitung: Theodor Graf, Wildbad i. Schw., Wilhelmstr. 94. Tel. 479. — Wohnung: Villa Hubertus

Nummer 134 Fernruf 479 Mittwoch den 12. Juni 1935 Fernruf 479 70. Jahrgang

Stabilisierung der Weltwährungen in Sicht?

W.D. In letzter Zeit sind wieder einmal Währungsfragen zum internationalen Gesprächsthema geworden. Die Anregung dazu gaben die Abwertungen in Belgien und Danzig, der Kampf um den Franken und der Wunsch, die wichtigsten Wirtschaftsländer gemeinsam zum Goldstandard und zur Währungsstabilität zurückzuführen. — Der deutsche Standpunkt hinsichtlich der deutschen Währung liegt eindeutig fest. Deutschland hält die stabile Währung nach wie vor für richtig und notwendig. Auch eine Abwertung zum Zweck der Exportsteigerung wird aus den unten dargelegten Gründen mit Recht abgelehnt. Wie soll man sich aber deutscherseits zu dem Vorschlag der Bank für internationalen Zahlungsausgleich stellen, die die Stabilisierung des Weltwährungssystems auf Goldbasis empfiehlt?

An einer Beilegung der internationalen Währungsunsicherheit kann niemand größeres Interesse haben als der deutsche Export, der heute als Angelpunkt der gesamten deutschen Wirtschaftsentwicklung gelten muß. Die deutsche Wirtschaft hat mit am meisten darunter gelitten, daß die qualitative Leistungsfähigkeit und das technisch-organisatorische Können als Bestimmungsgründe des Exporterfolgs verdrängt wurden. Seit es üblich geworden ist, die preismäßige Konkurrenzfähigkeit durch ein Valutadumping in bequemer Weise zu forcieren, ist aber nicht nur der deutsche Außenhandel bedenklich zurückgegangen. Die ersten Währungsabwertungen zogen als Abwehrmaßnahmen neue Devaluierungen, Kontingenterstellungspolitik, Einfuhrverbote oder enorme Zollerhöhungen nach sich. Die Länder, die ihre Währung hielten, verloren wichtige Teile ihres Exports, erlitten dadurch starke Kaufkraftverluste und erlebten in immer empfindlicherer Devisenschwierigkeiten. Clearing und Kompensation, wenn sie auch unvermeidbar wurden, beschleunigten die Schrumpfung des internationalen Handels. Durch diese Verfahren werden alle Handelsbeziehungen, die über den primitiven weitläufigen Austausch hinausgehen, in Frage gestellt. Mit Recht betont also die W.D. in ihrem Jahresbericht, daß die Währungsunsicherheit ausgeräumt werden muß, wenn die Weltwirtschaftsstruktur befestigt werden soll. Die Möglichkeit, die wichtigsten Paritäten (Paris — London — New York) zu stabilisieren, hält sie für gegeben; die Preisniveaus hätten sich in ihrem Verhältnis den alten Relationen angenähert, und von der Herstellung eines festen Verhältnisses zwischen englischer, amerikanischer und französischer Währung sei in diesen Ländern eher eine Preiserhöhung, als ein Sinken der Preise zu erwarten. Zum Beweis wird auf die Steigerung der Goldproduktion, die Auflösung privater Goldhoarding bei wiederkehrendem Vertrauen und die Möglichkeit, das Gold neu zu bewerten, verwiesen. Steigende Preise würden einen Abbau der Zollschranken und eine leichtere Begleichung der internationalen Verschuldung in Aussicht stellen sowie die Konkurrenzfähigkeit der Nichtabwertungsländer wieder erhöhen. — Die enorme Bedeutung, die eine solche Entwicklung für Deutschland haben würde, bedarf keiner näheren Erklärung. An einer Wiedereinführung der freien Goldwährung könnte Deutschland allerdings nicht teilnehmen, so lange es unter so hartem Gold- bzw. Devisenmangel leidet, wie gegenwärtig. Deutschland könnte aber ein annähernd gleichbleibendes Verhältnis zu dem zu stabilisierenden Währungsdreieck aufrecht erhalten, indem es die Zahlungsbilanz manipulierte. Die deutsche Währung würde dann durch jene anderen Währungen doch an den Goldwert angehängt sein; ohne daß Deutschland selbst Gold verwenden und benötigte. Nach modernen Anschauungen kommt es übrigens, was die Währungen anbetrifft, im wesentlichen auf das Verhältnis der Preisniveaus an, nicht auf deren absolute Höhe an, wie sie sich vom Gold aus bestimmt. Entsprechend findet sich ja auch im W.D.-Bericht, obwohl die Stabilisierung der Kaufkraftparitäten erstrebt wird, der Vorschlag, die Weltgoldbestände neu zu bewerten. Auch dort werden also Goldwerte und Kaufkraftparitäten der Währungen nicht identifiziert.

Vorläufig verhandeln nur die Chefs der Notenbanken, nicht die Regierungen. Nur diese könnten aber den Erörterungen den nötigen weiten Rahmen geben. So bedeutend die Paritätenregelung für den internationalen Austausch ist, so wenig kann durch sie allein freilich die Weltkrise behoben werden. Auf die Handelspolitik kommt es an! Schon ehe Pfund und Yen abgewertet wurden war das internationale Kreditgebäude im Einsturz und damit die Weltwirtschaftskrise zu vollem Ausbruch gelangt. Auch der berühmte Macmillan-Bericht, der im Jahre 1932 erschien, setzte sich vorwiegend mit den monetären Ursachen der internationalen Krise auseinander; schon er war aber ein deutlicher Beweis für die Problematik aller Vorschläge, die Krise nur durch Währungs- und Kreditmaßnahmen zu beheben. Die gewaltigen Strukturwandlungen, zu denen der Weltkrieg und die Friedensverträge den Anstoß gaben und

die die Weltwirtschaft weit vom Vorkriegszustand entfernt haben, sind nicht durch eine Zusammenarbeit der Notenbankleiter zu beheben. Ebenso wird der Welt, der die zwischenstaatliche Wirtschaftspolitik seit dem Kriege beherrscht, nur langsam der Parole der Zusammenarbeit Platz machen. Deutschland muß sich deshalb — bei allem Interesse, das es den Vorschlägen der Notenbankleiter entgegenbringt — vorerst auf weitere Methoden der Selbsthilfe besinnen. Die mehrfach von ausländischer Seite empfohlene Möglichkeit, die deutsche Währung mit einer Abwertung an Pfund und Dollar anzupassen, kommt als Ausweg nicht in Frage; die Welt hat Übung in der Abwehr des Valutadumpings. Freilich mag die Idee der Abwertung zunächst verlockend erscheinen. Die Erhöhung der Auslandsverpflichtungen könnte man dabei noch in Kauf nehmen wollen, weil man von der Devaluation bessere Exportmöglichkeiten erhofft. Dagegen erheben sich aber bei ruhiger Ueberlegung andere entscheidende Bedenken. Man braucht die Gegenmaßnahmen von ausländischer Seite noch nicht einmal in Betracht zu ziehen; der Versuch einer Exportsteigerung setzt zunächst schon einmal größere Devisen-vorräte oder ausländische Rohstoffkredite voraus — für die Zeit, bis der erhoffte Erfolg sich in einer Besserung der Devisenlage bemerkbar machen kann. Die erforderlichen Rohstoffimporte werden, in inländischer Währung gerechnet, teurer. Das könnte unbedenklich sein, wenn die Exportsteigerung in genügendem Ausmaß gelänge, zumal die Importprodukte auszumachen pflegen. Doch wird auch der Import der für Inlandsverbrauch bestimmten Rohstoffe, Halbfabrikate sowie Nahrungs- und Genussmittel in Inlandswährung teurer. Ferner lassen sich anlässlich der Devaluation die Exportpreise in Inlandswährung erhöhen und trotzdem in ausländischem Geld unter ihre frühere Höhe senken. Von hier können Anstöße zur Erhöhung des inländischen Preisniveaus ausgehen. Es würde besonders schwierig sein, solche Preissteigerungen zu vermeiden, wenn gleichzeitig die aktive Konjunkturpolitik (Arbeitsbeschaffungskredite usw.) durchgehalten werden soll. Darüber hinaus würde bei der Furcht, die die Deffektivität in Deutschland gegenüber allen Währungsexperimenten hat, eine schwere Vertrauensstörung zu erwarten sein, zumal Devaluation und Inflation oft gleichgesetzt werden. Rentenmarkt und Spartätigkeit, die man gerade mit Mühe wieder leistungsfähig gemacht hat, würden von neuem gefährdet. Es bestünde die Gefahr, daß erneut Bankeinlagen in großen Beträgen abgehoben würden, und die Furcht in die Sachwerte sich erneuerte. Daraus ergäben sich zusätzliche Rohstoffschwierigkeiten. Außerdem würde die inländische Preiserhöhung die mit einer Währungsabwertung erstrebte Exportchance wieder in Frage stellen.

Es bleibt also nur der Weg, Preisentlungen, die die Exportfähigkeit deutscher Waren wiederherstellen sollen, unter Stabilhaltung der deutschen Währung auf anderen Wegen herbeizuführen. Gegenwärtig wird, wie bekannt, eine Exportumlage für alle größeren Industriebetriebe in die Wege geleitet. Die harte Notwendigkeit, Preisentlungen für den Export konstruktiv herbeizuführen, kann natürlich gewisse Einräumungen im eigenen Lande erforderlich machen. Vielleicht wird auch mehr Arbeit ohne wesentliche Erhöhung der Einkommen notwendig sein. Aber das deutsche Volk ist ja das Volk der Arbeit. Es wird die Leistungen seiner Handarbeiter wie seiner Erfinder und Organisatoren steigern. Noch sind nicht alle Möglichkeiten ausgeschöpft, die Qualität und die Produktivität der deutschen Arbeit zu vervollkommen. Manches ließe sich vielleicht auch dadurch erreichen, daß man die finanzielle Seite des gesamten deutschen Auslandsgeschäfts in einer Hand vereinigte. Eine deutsche Exportbank könnte die Exportpreise weitmöglichst der Weltlage anpassen und eventuelle Rückkäufklasten am leichtesten verteilen. Der

Kurze Tagesübersicht

- Reichsminister Dr. Göbbels sprach sich in einer Unterredung über die politischen Beziehungen zu England und Frankreich aus.
- In Kiel begann die Marine-Volkswache mit der Begleitung ausländischer Marineabordnungen, die an den Segelwettfahrten teilnehmen.
- Der Reichsinnenminister hat 36 Personen die deutsche Staatsangehörigkeit aberkannt, weil sie durch ein Verbot, das gegen die Pflicht zur Treue gegen Reich und Volk verstößt, die deutschen Belange geschädigt haben.
- In Zwickau hat ein Bergwerkunglück vier Tote gefordert.
- Der Prinz von Wales sprach sich für deutsch-englische Jahrlungnahme durch Frontkämpfer aus.

deutsche Außenhandel würde an Ueberblick, an Planmäßigkeit und an Schnelligkeit der Anpassung gewinnen und notfalls zu großzügigeren finanziellen Dispositionen ohne Befragung zahlreicher Instanzen in der Lage sein. Große Aufmerksamkeit muß natürlich auch weiterhin darauf verwendet werden, die inländische Wirtschaftsbelebung zu erhalten, damit sich nicht Inlandsabfall und Kostenlage der Industrie, die exportieren soll, verschlechtern. Wenn aber jeder zu besonderen Leistungen bereit ist, muß es der deutschen Wirtschaft gelingen, die Devisenschwierigkeiten so lange zu bewältigen, bis einmal die internationale Refinanzierung zu praktischen Resultaten geführt hat. R.

Bernon Barlett im „News Chronicle“

Eine Unterredung mit Dr. Göbbels

London, 11 Juni. Reichsminister Dr. Göbbels gewährte dem diplomatischen Korrespondenten des „News Chronicle“, Bernon Barlett, eine Unterredung, die das englische Blatt heute in folgendem Wortlaut veröffentlicht:

Dr. Göbbels empfing mich in einem großen und freundlichen Arbeitszimmer, von dem aus man den Wilhelmplatz überblickt. Er sah weniger ermüdet und sorgenvoll aus als das letztemal, da ich ihn in Genf sprach, in jenen Tagen, als Deutschland noch aktives Mitglied des Völkerbundes war. Ein Lichtbild auf einem in der Nähe liegenden Tisch, das den Minister für Propaganda u. Volkserklärung inmitten einer Gruppe lachender Kinder zeigte, macht es schwierig, ihn für einen der fanatischsten Revolutionäre des Nationalsozialismus zu halten. Die Umstände, u. nicht die Nationalsozialisten, haben sich geändert, wie der Minister erklärte. Während der ersten Revolutionsstadien konnten Uebergriffe und unbefugte Eingriffe von Einzelpersonen stattfinden. Das trifft heute nicht mehr zu. Zeitungen könnten nur auf Befehl des Propagandaministeriums verboten, Verhaftungen nur durch die dazu ordnungsmäßig bevollmächtigten Behörden vorgenommen werden, und die Ueberwachung der Bühnen und des Films sei zentralisiert worden.

„Wie sieht es um die Zukunft der internationalen Politik?“, fragte ich. Hitlers Rede habe zweifellos den Weg zur Erörterung eines Litzabkommens für Westeuropa freigemacht; es gelte in Großbritannien aber viele Leute, und noch mehr in Frankreich, die fürchteten, daß die einzige Auswirkung eines Abkommens für den Westen sein würde, Deutschland darin zu bestärken und zu ermutigen, sich im Osten in Abenteuer zu stürzen.

Dem widersprach, wie ich erwartet hatte, Dr. Göbbels entschieden. „Die Menschen sollten sich der Garantien entsinnen, die wir Russland gaben“, sagte er. „Diese Garantien wurden auf Grund freier Entscheidung abgedolten, und wir werden sie deshalb achten, obgleich sie unter einem deutschen Regierungssystem zustande kamen, das wir inzwischen gestürzt haben. Ganz abgesehen davon, daß wir, da wir keine gemeinsame Grenze mit Russland haben, es kaum begreifen könnten, selbst wenn wir das wünschen sollten, bezieht sich ein wichtiger Grund für uns, um es nicht anzugreifen. Wir haben nicht den Wunsch, uns in russische Angelegenheiten zu mischen, wir können aber nicht zugeben, daß der durch Russland genährte Kommunismus in unserem eigenen Lande groß wird.“

„Es gibt noch einen weiteren Punkt“, fuhr der Minister fort. „Wir glauben an Nichtangriffspakte, mitzironen aber den Fall den gegenseitigen Hilfeleistung. Wir wollen keinen Pakt, der französische und russische Soldaten, selbst nur unter dem Vorwand, uns gegen einen Angreifer helfen zu wollen, auf deutsches Gebiet bringen könnte. Die Geschichte beweist, daß die Anwesenheit solcher Truppen, selbst verbündeter Truppen, zu oft zum Elend führt. Wir glauben, daß jeder Streit, soweit das überhaupt möglich ist, lokalisiert werden sollte, er sollte nicht durch eine Gruppe verbündeter Nationen, sondern durch eine wirkliche Kollektivität der Nationen behandelt werden.“

Das Thema „Russland“ brachte Dr. Göbbels auf die bekannte These, wonach der Nationalsozialismus die Welt vor dem Bolschewismus bewahrt und sich damit die Dankbarkeit Großbritanniens und aller anderen Kulturnationen verdient habe. Die Briten und die Deutschen, so erklärte er, könnten zusammen den Weltfrieden aufrecht erhalten. Ich wandte ein, daß aber keine sehr erhebliche Besserung in den englisch-deutschen Beziehungen eintreten könne, solange keine Besserung in den Beziehungen zwischen Deutschland und Frankreich eingetreten sei. Die gefühlsmäßigen und geographischen Bindungen zwischen London und Paris seien sehr stark.

Ich war über des Ministers rasche Zustimmung überrascht. Hitler habe es fäherlich klargestellt, daß er ernstlich eine bessere französisch-deutsche Verständigung wünsche.

Wir sind bereit, sagte Dr. Göbbels aber das ist nunmehr eine Frage der französischen Innenpolitik geworden. Es sind starke Männer erforderlich, um das jahrhundertalte Mißtrauen zu überwinden. Hitler war in der Lage, ein Abkommen mit Polen zu erreichen, weil er und Marshall Bismarck einen beispiellosen Einfluß auf ihre Landesleute ausübten. Es sollte leicht sein, zu einer Verständigung mit Frankreich zu gelangen, es muß aber einen mutigen Franzosen geben, der die französische Deffektivität für diese Idee gewinnt und das französische Volk geschlossen hinter sich bringt. „Unter solchen Umständen“, sagte Dr. Göbbels, „könnten wir ein Einver-



Handnis mit Frankreich erzielen. Je länger wir aber die Erörterungen hinauschieben, um so schwieriger ist es, sie zu einem erfolgreichen Abschluß zu bringen. Wie viel leichter würde es gewesen sein, eine Verständigung zu erzielen, wenn vor einem Jahre ein aufrichtiger Wunsch bestanden hätte, mit Deutschland auf der Grundlage wahrer Gleichberechtigung zu verhandeln! Wie viel wäre uns allen erspart geblieben!

Als ich auf dem Wilsbelmsplatz in den Sonnenschein hinaustrat, drümmte ein neues großes Flugzeug über mir in der Luft! Wie viel könnte uns erspart geblieben sein!

Der neue englische Außenminister

Stanley Baldwin, der neue Premierminister Englands, hat Sir Samuel Hoare ins Foreign Office berufen. Er legt damit die Führung der englischen Außenpolitik in die Hände eines seiner intimsten Freunde innerhalb der konservativen Partei. Hoare, obwohl durch Familienbeziehungen mit der alten britischen Landaristokratie eng verbunden, gehört wie Baldwin zum gemäßigten Flügel der Konservativen. Er kommt aus der englischen Großwirtschaft, Baldwin aus der Industrie, er aus der Bankwelt. Baldwin hat, ehe er die Laufbahn des Politikers einschlug, den großen Fabrikunternehmungen seiner Familie vorgestanden. Hoare schlug zunächst mit dem gleichen Ziel der Uebernahme des väterlichen Geschäfts die Bankierlaufbahn ein. Aber er hat sich schon früh daneben öffentlichen Aufgaben gewidmet. Er gehörte dem Londoner Grasshaffstat an, der Kirchenverwaltung, und man berichtet von ihm, daß er in jugendlichen Jahren sich auch um die Organisation der Londoner Feuerwehr gekümmert habe.

In die große Politik wechselte er als 25jähriger hinüber. Damals, 1905, wurde er Privatsekretär des Kolonialministers. 1910 ist er erstmalig ins Unterhaus gewählt worden, und seitdem vertritt er ohne Unterbrechung den Wahlkreis Chelsea. 1922, 42jährig, tritt er als Luftfahrtminister in das Kabinett Bonar Law ein und verbleibt in diesem Amte auch in den beiden Kabinetten Baldwin und in der kurzen Arbeiterregierung Macdonald von Januar bis November 1924. Mit der Luftfahrt verknüpft ihn ein inneres persönliches Interesse. Er, der überhaupt sportliche Neigungen hat, außer für den traditionellen Sport der englischen Aristokratie, Golf, namentlich für den Eislauf, ist immer leidenschaftlich gern geflogen, schon zu Zeiten, als das noch nicht die normale Art zu reisen war.

Im „Nationalen Kabinett“ Macdonald, das jetzt eben durch die Regierung Baldwin ersetzt worden ist, war Sir Samuel Hoare Staatssekretär für Indien, und das große Werk, mit dem er seinen Namen in die politische Geschichte des Imperiums eingeschrieben hat, ist die indische Verfassungs-Bill. Sie war und ist noch heftig umstritten. In England sind die extremen Konservativen nicht recht mit ihr einverstanden, weil sie zuviel Freiheit für Indien darin finden. In Indien selbst aber hat es noch vor einigen Monaten eine Frotze von hundert Maharajas dagegen gegeben, die ihre Rechte zu stark eingeschränkt fanden. Hoare hat das Gesetz trotzdem durch alle Fährnisse hindurchgesteuert, und dieser Erfolg hat ihm wohl jetzt zum Posten des Außenministers verholfen.

Nach vor einer Woche ungeführt stand Anthony Eden unter den Kandidaten für das Foreign Office in vorderster Front. Die außenpolitischen Missionen, die er in den letzten anderthalb Jahren für das Kabinett Macdonald durchführte, schienen ihn dafür zu qualifizieren. Er hat mindestens durch seine Reisen zu einer Anzahl europäischer Staaten die dort herrschenden Männer und Ideen gut kennen gelernt. Aber er war für die englische Tradition in dem wichtigen Amte des Außenministers schließlich doch etwas zu jung. Man zog ihm den 55jährigen Sir Samuel Hoare vor. Hoare ist ein unbeschriebenes Blatt, soweit die Europapolitik in Betracht kommt.

Der Abschluß in Königsberg

Königsberg, 11. Juni. Die Ostlandtagung des Volksbundes für das Deutschtum im Ausland wurde am Pfingstsonntag nach Gottesdiensten mit einer Feierstunde fortgesetzt. Bei frohendem Sonnenschein hatten sich Zehntausende von Jugendlichen aus allen Gauen unseres Vaterlandes und Auslandsdeutsche aus 20 verschiedenen Staaten versammelt. Vor der feierlich geschmückten Tribüne standen Offiziere und Mannschaften des Kreuzers „Königsberg“ in Reich und Glied. Der Leiter des Außenamtes

der evangelischen Kirche, Bischof Hädel-Berlin, sprach zu Herzen gehende Worte voll deutschen Bekenntens und gedachte der Märtyrer des deutschen Volkstums in der Welt. Für die katholische Kirche sprach Konviktorialrat Dr. Scherer. Dann hielt anstatt des erkrankten Gouleters und Oberpräsidenten Koch der stellvertretende Gouletter Großherzog eine Ansprache, in der er im Namen des Oberpräsidenten der Memelländer und der Subtendenden gedacht und zugleich allen dankte, die ihr Deutschtum frei bekennen.

Am Nachmittag wurden auf dem Palästra-Platz die sportlichen Hauptwettkämpfe ausgetragen. Den Abschluß des Pfingstsonntags bildete die Stunde volksdeutschen Gedankens auf dem Erich-Roch-Platz. Wieder war die gesamte Jugend zur Stelle. Bundesleiter Dr. Steinauer gedachte der Opfer des Kampfes, die für die Gemeinschaft gelebt, gestritten und ihr Leben gelassen haben. Er gedachte der Toten des Weltkrieges die hier in der heiligen Erde Ostpreußens ruhen. Für alle diese Opfer senkten sich die Banner und Wimpel, gedachten Zehntausende schweigend der Toten. „In der Verpfichtung dieser Stunde grüßen wir den Führer. Wir grüßen ihn und das ganze Deutschland mit dem Gruß, den die Auslandsdeutschen da draußen gebrauchen, wenn sie an das Ganze denken: Der Führer Adolf Hitler und das ganze deutsche Volk: Volk-Heil!“ Nach dem Großen Zapfenstreich ging ein riesiger Fackelzug durch die Straßen der Stadt.

Der Pfingstmontag brachte die Stunde der Jugend im Königsberger Schloßhof. Nachmittags fand der große Festzug statt. Alle Straßen, durch die er sich bewegte, waren von Menschen dicht besetzt. Im Mittelpunkt der Stadt, auf dem Mühlplatz, stand die Ehrentribüne, von der aus Reichsminister Rust und der Bundesleiter Dr. Steinauer mit den Ehrengästen den Festzug begrüßten. In der Stadt Oper wurde am Abend „Die Schlacht von Rudau“ aufgeführt. In 22 Sälen feierten die verschiedenen Landesverbände ihren Abschied von Königsberg.

Die deutsche Staatsangehörigkeit aberkannt

Berlin, 11. Juni. Auf Grund des Paragraph 2 des Gesetzes über den Widerruf von Einbürgerungen und die Aberkennung der deutschen Staatsangehörigkeit vom 14. Juli 1933 hat der Reichs- und preussische Minister des Innern folgende Reichsangehörige der deutschen Staatsangehörigkeit für verlustig erklärt, weil sie durch ein Verhalten, das gegen die Pflicht zur Treue gegen Reich und Volk verstößt, die deutschen Belange geschädigt haben:

Abraham, Max; Brecht, Bertold (Vert); Dr. Brozgyner, Josef David; Dr. Budzislavski, Hermann; Büßemeyer, Friedrich Peter; Crumenerl, Siegmund; Fehel, Gustav; Dr. Goldmann, Richard; Grusdowiz, Max; Günther, Eduard Wilhelm Gustav, genannt Albert Günther; Dr. Hängsbel, Kurt Emil Richard; Dr. Hegemann, Werner; Dr. Hillending, Rudolf; Dr. Hiller, Kurt; Hirsch, Werner Daniel Heinrich; Dr. Hodann, Max; Höltermann, Karl; Joel, Hans; Kummer, Friedrich; Lepp, Kurt, genannt Leng; Piepmann, Max Heinz; Mann, Erich; Dr. Mars, Siegfried; Meising, Walter; Mühsam, Kreszentia, geb. Elfinger; Ollenhauer, Erich; Piemfert, Franz Gustav Hugo; Schiff, Viktor; Schneider, Peter Joseph; Seehof, Arthur; Steinfeld, Justina; Westheim, Paul; Dr. Wolf, Friedrich; Dr. Wolff, Arthur; Yasnik, Dava; Freiherr von Zedlitz-Neuharth, Dietrich.

Der Verlust der deutschen Staatsangehörigkeit wird ausgedehnt auf die Ehefrauen: Spera Chaja Piemfert geb. Bamm; Betty Schneider geb. Lüdemann. Das Vermögen sämtlicher obengenannten Personen ist beschlagnahmt worden.

Reiseverkehr der Reichsbahn zu Pfingsten in Berlin

3 Millionen S-Bahn-Reisende in Berlin

Berlin, 11. Juni. Die von der Reichsbahndirektion Berlin ermittelten Ziffern über den vom Wetter so begünstigten Reiseverkehr lassen sowohl im Fern- wie im Vorortverkehr eine starke Zunahme gegenüber dem Vorjahre erkennen. Von den Fahrkartenausgaben der zehn großen Berliner Fernbahnhöfe und den Ausgabestellen des MCR-Büros sind an den Hauptverkehrstagen 421 000 Fahrkarten ausgegeben worden oder fast 47 000 mehr als im Vorjahre. Das bedeutet im Vergleich zu 1934 eine Zunahme des Pfingstverkehrs um 12 Prozent. Auch die Berliner S-Bahn hatte an beiden Feiertagen einen sehr viel härteren Ausflugsverkehr als im Vorjahre zu bewältigen. Befördert wurden am ersten Feiertag 1 500 000 (im Vorjahre 1 440 000), am zweiten Feiertag 1 700 000 (1 525 000), also zusammen über 3 Millionen Personen.

Auftakt zur Marine-Volkswache

Begrüßung der ausländischen Marine-Offiziere

Kiel, 11. Juni. Im Rahmen der Marine-Volkswache finden vom 12. bis 15. Juni in Kiel die ersten internationalen Marine-Pokal-Segelwettfahrten um den vom vereinigten Reichspräsidenten Generalfeldmarschall von Hindenburg am 17. Januar 1934 gestifteten Hindenburg-Erinnerungspokal statt. Die zu diesen Wettfahrten in Kiel eingetroffenen polnischen, schwedischen, dänischen und holländischen Marineoffiziere wurden am Dienstag im Stationsgebäude vom Chef der Marinestation der Ostsee, Vizadmiral Albrecht, herzlich begrüßt. Von der „Bineta“-Brüder ging es in drei Chef-Booten an Bord des mittlen im Kieler Hafen liegenden Flottenlagerschiffes „Schleswig-Holstein“, wo der Flottenchef, Vizadmiral Förster, die Offiziere der fremden Nationen im Namen der deutschen Flotte als Kameraden herzlich willkommen hieß. Auf der Nacht „Nre“ fuhren die ausländischen Offiziere dann durch das weiße schöne Regatta-Kanalar. Während der Fahrt hieß Konteradmiral von Baltian, der vom Befehlshaber der Kriegsmarine beauftragte Leiter der ersten internationalen Marine-Pokal-Segelwettfahrten die Gäste auf dem Felde des Sports willkommen. Gegen 11 Uhr wurde das Marine-Ehrenmal in Badseestraße. In der Ehrenhalle fand eine kurze Empfangsfeier statt. Anschließend legten die Offiziere der ausländischen Kriegsmarine Kränze zu Ehren der Helden des Weltkrieges nieder. Mittags wurden die ausländischen Offiziere im Empfangssaal des Kieler Rathauses durch Oberbürgermeister Behrens in der Kriegsmarinestadt Kiel herzlich willkommen geheißen. Nach einem Frühstück beim Stationschef wurden nachmittags die Vorbereitungen für die am Mittwoch beginnenden Wettkämpfe getroffen.

„Graf Zeppelin“ von der 5. Südamerikafahrt zurück

Friedrichshafen, 11. Juni. Das Luftschiff „Graf Zeppelin“ ist am Dienstag nachmittags 2.30 Uhr unter Führung von Kapitän Pruh von seiner 5. Südamerikafahrt über Friedrichshafen zurückgekehrt. Nach einer Rundfahrt über dem Bodensee erfolgte um 4 Uhr auf dem Werftgelände eine glatte Landung, zu der sich wieder eine große, begeisterte Zuschauermenge eingefunden hatte.

Der Prinz von Wales

über die Notwendigkeit einer deutsch-englischen Verständigung

London, 11. Juni. Der Prinz von Wales hielt am Dienstag auf der Jahresversammlung der britischen Frontkämpfervereinigung „British Legion“ in der Londoner Queens Hall eine Rede, die einen deutlichen Hinweis auf die Notwendigkeit einer deutsch-englischen Verständigung und daher stärkste Beachtung verdient. Der Thronfolger Englands erklärte sich mit der Absicht der British Legion, eine Abordnung nach Deutschland zu senden, um engere Beziehungen zu den Frontkämpfern des ehemaligen Gegners herzustellen, in jeder Hinsicht einverstanden und führte zum Schluß seiner Ansprache folgendes aus:

„Als ich kürzlich mit dem Präsidenten der British Legion sprach, warf er die Frage auf, die sich auch mir aufgedrängt hatte, doch nämlich Vertreter der britischen Frontkämpfervereinigung Deutschland einen Besuch abstatten sollten. Ich bin der Meinung, daß das ein keine Körperhaftigkeit oder Organisation gibt, die geeigneter wäre, den Deutschen die Hand der Freundschaft entgegenzustrecken, als die ehemaligen Frontkämpfer, die im Weltkrieg gegen sie gekämpft, und die das alles jetzt vergessen haben.“

Diese Erklärung des Prinzen von Wales, der die Teilnahme an der Jahresversammlung mit den Worten „Meine alten Kameraden“ anredete, wurde mit langanhaltendem Beifall begrüßt.

Parteitag der französischen Marxisten

Paris, 11. Juni. Ueber die Pfingstfeiertage fand in Mülhausen der 32. Parteitag der französischen Marxisten statt, der sich im wesentlichen mit der Frage befaßte, ob und wie das Zusammengehen mit der kommunistischen Partei enger gestaltet werden könne. Die Rede des Generalsekretärs Paul Faure war eine gewisse Sensation. Faure erklärte, wenn sich in Paris wieder etwas ähnliches ereignete wie am 6. Februar 1934 bei den Straßenunruhen, wenn Generale ihren Eid auf die Verfassung vergessen und wenn sie für die faschistische Erhebung Partei ergreifen würden, so bestreite sie dadurch die französischen Soldaten von ihrer Disziplinarverpflichtung. Dann würden wohl schon die proletarischen Kräfte von Paris und Umgebung genügen, um die faschistische Offensive zu brechen. Und sollte Paris durch Mithilfe der Polizei und des Heeres vom Gegner erobert werden, dann wäre die Schlacht damit nicht verloren, sie würde dann

Rose von Flandern

Die Geschichte einer Liebe / Von Hellmut Kayler

Vertrieb: Romanverlag R. & S. Greiter, G. m. b. H., Rastatt
abdruck verboten

Bücherprüfer ist eine Arbeit, zu der der eine viel, der andere wenig Zeit braucht. Mancher lernt es nie und die Zahlen verwirren ihn je länger er prüft. Es gibt aber Menschen, die mit einem Blicke alles sehen, das Wesentliche sofort aus dem Unwesentlichen herauszuschälen, und Hans besaß die Gabe.

Er studierte das Hauptbuch ausführlich und nahm dann die Hilfsbücher vor. Seine gespannte Aufmerksamkeit galt dem Wechselkonto.

Er merkte wie Enderlein ängstlich und verlegen wurde. Hans verlangte die Belege der eingelösten Wechsel. Da wurde der Oberbuchhalter blaß.

„Gewiß, sofort, sofort, Herr Trent!“

Und er brachte die Wechsel.

Hans begann zu vergleichen.

Blötzlich sagte der Oberbuchhalter, sich einen Ruf gebend: „Herr Trent, ich muß Ihnen was sagen!“

„Und das ist...?“

„Ich... ich weiß, daß... was... den Herrn Konsul speziell zu einer Prüfung veranlaßt!“

„So! Sie wollen mir Arbeit ersparen, das ist gut, also reden Sie offen... wo stimmt es nicht?“

„Es liegt nicht an mir!“ stammelte der Oberbuchhalter.

„Ich, ich mußte es ja tun. Der Herr Generaldirektor zwang mich dazu.“

„Mit anderen Worten, der Herr Generaldirektor hat seine Wechsel über das Wechselkonto der Firma gehen lassen?“

„Ja!“

„Gut! Also mit anderen Worten, er hat sich, ohne die Erlaubnis dazu zu haben, von der Firma Geld entliehen und damit spekuliert, oder gearbeitet, wie man es nennen will. Das ist zwar nicht zulässig, aber wenn alles vor schriftsmäßig verbucht ist und der Generaldirektor über das Vermögen verfügt, daß die Wechsel damit zu decken sind, dann ist es schließlich kein Verbrechen. Aber sind die Wechsel auf ein Vorkaufkonto gebucht? Ich habe nichts gefunden.“

„Sie durften nicht verbucht werden! Bei der Bilanz wurde eine Ausgleichsbuchung über die Debitoren gemacht!“

Hans Trent sah Enderlein ernst an.

„Herr Enderlein, das ist schlimm! Das rüttelt sehr an Ihrer Stellung.“

Der arme Teufel wurde abwechselnd rot und blaß.

„Herr Trent... ich... ich mußte es ja tun! Aber... ich... ich habe heimlich doch ein Vorkaufkonto für den Herrn Generaldirektor angefertigt, darf ich es Ihnen bringen!“

„Warte!“

Wenige Augenblicke später hielt es Hans in der Händen und überschlug es.

Das war ja wirklich eine wertvolle, interessante Entdeckung. Um rund Neunzigtausend Mark hatte Auerswald die Firma belastet.

„Ist der Herr Generaldirektor vermögend?“

Der Oberbuchhalter zuckte die Achseln. „Ich weiß nicht, seine Frau soll viel Geld mitgebracht haben, aber... man erzählt, daß er damit schon fertig ist. Ich glaube kaum, daß diese Summe von ihm gedeckt werden kann.“

Hans schüttelte den Kopf.

„Wirklich reizend, Herr Enderlein, warum haben Sie sich nicht mal an den Aufsichtsrat gewandt? Ich will Ihnen schon glauben, daß Sie Auerswald gezwungen hat, aber er ist doch nicht allmächtig.“

Der Buchhalter rang mit sich.

„Herr... Herr Trent... wenn man so Finanzia Jahre in einem Betrieb ist, da ist's wie beim Militär, da gehorcht man!“

Hans sah eine Weile nachdenklich vor sich hin.

Angstvoll wartete Enderlein auf jedes Wort.

„So, Herr Enderlein, jetzt erzählen Sie mir mal Näheres über den ganzen Vertrieß — ich will aber alles wissen — wo ist es noch faul? Ich will versuchen, Sie dem Herrn Konsul gegenüber zu decken. Ich denke, Sie werden sich nicht noch einmal einfallen lassen. Also, erzählen Sie mal.“

Enderlein atmete hoffnungsvoll auf.

Dann sprudelte es aus ihm und willig berichtete er, was er wußte. Ueber die einzelnen Direktoren sprach er, urteilte über sie, die einzelnen Abteilungen handelte er ab.

Vom Büropersonal sprach er im allgemeinen nicht sehr gut. Das war durch die Direktoren, die sich zu sehr gehen ließen und ihre Arbeit zu spielerisch aufnahmen, verdorben worden.

Die Arbeiterschaft lobte er dagegen sehr. Sie sei fleißig, gebe sich große Mühe und leiste, was sie leisten könne. Dafür sorgten schon die beiden Werkmeister, Warfentin und Pitische. Aber es sei jetzt zwischen der Geschäftsleitung und den Werkmeistern zu Differenzen gekommen, und da habe man die beiden entlassen. Erst vor acht Tagen.

„Worin bestanden die Differenzen?“

„Die Einkaufsabteilung hatte schlechtes Material eingekauft. Warfentin hat es behauptet und ist sehr grob geworden. Er hat sich geweigert, das Material zu verarbeiten.“

„Das wird immer reizender! Hier muß gründlich Remedur geschaffen werden. Jetzt möchte ich mir einmal die Büros ansehen.“

Und das geschah auch und ging reibungslos vonstatten. In der Korrespondenzabteilung sah es bunt aus. Da lagen Briefe, die 14 Tage alt waren, noch unerledigt, Reklamationen in großer Anzahl lagen vor.

Die Angestellten verschanzten sich hinter dem Direktor. Wir haben es nicht bekommen zum Erledigen, sagten sie höflich.

(Fortsetzung folgt)

erst anfangen. Diese Bürgerkriegsdrohungen suchte Faure später abzuschwächen.

In einer Nachsitzung des sozialistischen Landesparteitages in Mülhausen wurde die Aussprache über das Thema „Kampf um die Regierungsgewalt“ noch nicht erledigt. Sämtliche Redner waren sich darin einig, daß Maßnahmen gegen die faschistische Gefahr von innen und außen notwendig seien. Ueber die Mittel und Wege gingen die Ansichten aber auseinander.

Der Abessinien-Streit

Laval will vermitteln

Paris, 11. Juni. Nach Mussolinis Ansprache auf Sardinien ist man in Paris mehr denn je überzeugt, daß Italien seine wiederholten Ankündigungen wahr machen werde. Man beschränkt vor allem das abessinische Streit, falls der Völkerverbund sich seiner noch bemächtigen sollte, zum Austritt Italiens aus der Genfer Organisation führen könnte. Deshalb wird, wie die Außenministerin des „Deuxième“ erklärt, Laval nach Pisingen verschoben, einen Ausweg zu finden. Der französische Botschafter in Rom sei zur Aussprache mit Laval nach Paris beordert worden. Laval werde vor allem zu verhindern suchen, daß der Konflikt vor den Völkerverbund kommt.

Paris, 11. Juni. Der römische Berichterstatter des „Matin“ zieht aus den Ansprüchen Mussolinis auf Sardinien den Schluß, daß die italienische Regierung sich durch seine Pressechöre und durch sein Dazwischentreten der Mächte bei ihren ostafrikanischen Plänen behindern lassen will. Sie zeigt, daß der Duce entschlossen sei, militärisch vorzugehen, sei es, um die Sicherheit der Kolonien Ostrea und Somaliland zu gewährleisten, sei es, um seinem Volke die einzige ihm verbleibende koloniale Expansionsmöglichkeit zu verschaffen. Die Front von Stresa drohe, so erklärt das Blatt weiter unter Hinweis auf die englisch-französische Verständigung, wirklich in die Brüche zu gehen, wenn England und Frankreich Italien bei seinen abessinischen Plänen keine Genugtuung zu geben verstanden. In Rom glaube man, daß beide Mächte sich zur Revision des Vertrages von 1906 zugunsten Italiens bereitfinden könnten.

Englisches Echo auf Mussolinis Reden

London, 11. Juni. In einem Leitartikel nimmt „Daily Telegraph“ zu den kürzlichen Reden Mussolinis Stellung, in denen er erklärt habe, daß sich Italien nicht um die öffentliche Meinung des Auslandes zu kümmern brauche. Nachdem Italien einem schiedsrichterlichen Verfahren in der abessinisch-italienischen Streitfrage zugestimmt habe, wie das Blatt meint, eine vernünftige Annahme gewesen, daß der Wunsch nach Frieden die beherrschende Note irgendwelcher öffentlicher Äußerungen über diese Frage gewesen wäre. Italien könne seine Streitkräfte in Ostafrika weiter verstärken, aber die Kriegsgesetze müßten aufhören. Die Behauptung, daß Italien allein das Recht habe, über seine Interessen zu entscheiden, werde von den Italienern nicht bestritten. Es habe bereits darauf hingewiesen, daß sich England, Italien und Frankreich durch den Vertrag von 1906 verpflichtet hätten, in allen Fragen, die sich auf Abessinien beziehen, miteinander Rücksprache zu pflegen. Mussolini, der durch seine Zustimmung zum Schiedsverfahren anerkannt habe, daß kein eigener Vertrag mit Abessinien gültig ist, könne den früheren Vertrag nicht mit der Behauptung abtun, daß das Stresa-Abkommen auch eine Einheitsfront zwischen Italien, Frankreich und England außerhalb Europas umfassen solle. Italien und Abessinien seien Mitglieder des Völkerverbundes, und ihre Streitigkeiten könnten durch den Völkerverbund friedlich geregelt werden. Italien würde einen außerordentlichen Fehler begehen, wenn es sich einbilde, daß es die von Mussolini ins Pöcherliche gezogene öffentliche Meinung verhöhnen und die eingegangenen Verpflichtungen mit Mißachtung strafen dürfe.

Japans Pläne in Nordchina

Tokio, 11. Juni. Der stellvertretende japanische Kriegsminister Hajimoto teilte dem Staatssekretär des Kabinetts Schiraja mit, daß der Leiter der chinesischen Militärkommission in Peiping, Kriegsminister General Ho, im Auftrage der Kanting-Regierung die Forderungen Japans angenommen habe, so daß eine friedliche Lösung des neuen japanisch-chinesischen Streitfalles bevorstehe. Ministerpräsident Okada machte im Kabinettsrat eine entsprechende Mitteilung.

Inzwischen werden die Pläne Japans in Nordchina in der japanischen Presse offen und ausführlich behandelt und zwar unter dem Schlagwort „Nordchina der Nordchinesen“. Unter „Nordchina“ wird dabei ein Gebiet verstanden, das sich südlich etwa bis Hoangho erstreckt. Auf diesem Gebiete sollen nach den japanischen Wünschen alle führenden Persönlichkeiten, die gegen Japan oder Mandschukuo eingestellt sind, entfernt, die entsprechend eingestellten Organisationen unterdrückt und alle chinesischen Truppen zurückgezogen werden. Auf diese Weise würde Nordchina eine riesige, entmilitarisierte Zone werden, die unter der Oberaufsicht japanischer Truppen von japanfreundlichen Personen verwaltet werden würde. Das japanische Kriegsministerium ist nach Kengo der Ansicht, daß diese entmilitarisierte Friedenszone sich aus den bisherigen Abmachungen von selbst ergebe, daß also ein neuer militärischer Vertrag nicht mehr nötig sei. Man wolle in dieser Zone ohne Verletzung der chinesischen Gebietshoheit die wirtschaftliche Zusammenarbeit mit Japan vorbereiten.

Japanisch-chinesische Einigung?

Tokio, 11. Juni. Nach den aus Peiping vorliegenden Nachrichten ist eine wesentliche Entspannung der Lage in Nordchina eingetreten. Man glaubt, daß sowohl Kanting als auch Peiping die japanischen Forderungen anerkennen und durchführen wird. Die Kanting-Regierung soll bereits die Entsendung aller Kuomintang-Parteiorganisationen angeordnet und den der Zentralregierung direkt unterstehenden Truppenteilen den Befehl zum Rückzug aus dem umstrittenen Gebiet erteilt haben.

Peiping, 11. Juni. Auch hier wird bestätigt, daß eine japanisch-chinesische Einigung durchaus möglich erscheint. Kriegsminister Ho Vengchi erklärte, daß alle japanischen Forderungen von einem aufrichtigen Geiste der Verständigung erfüllt seien. Allem Anschein nach hat man mit viel weitergehenden Forderungen gerechnet. Einige Beunruhigung scheint die Nachricht ausgelöst zu haben, daß das japanische Militär nunmehr auch die Abiegung bestimmter Beamten der Schantung-Provinz verlange.

Unwetter in Frankreich

Paris, 11. Juni. Während der Pfingstfeiertage wurde Frankreich von einer Hagwelle heimgesucht, die stellenweise schwere Gewitter mit dem Teil wolkenbruchartigem Regen auslöste. In Dünkirchen wurden durch den Regen viele Keller unter Wasser gesetzt. Im Departement Seine et Oise gingen nachts große Regenmassen mit Hagelschauern nieder, die schweren Schaden anrichteten. Bei Orlan in Aaerien wurde eine Gruppe von

Erntearbeitern vom Blitzschlag getroffen. Die außerordentlich große Hitze hat in den französischen Alpen hier und da eine Schneeschmelze zur Folge gehabt, die für das Dörfchen Balloires bedrohliche Folgen hatte. Gewaltige Schneemassen gingen zu Tal, brachten einen kleinen, durch den Ort fließenden Bach zum Ueberfluten, so daß binnen weniger Minuten die meisten Häuser unter Wasser standen. Gleichzeitig lösten sich Erd- und Gesteinsmassen, die das Vernichtungswort vollendeten. Viele Häuser wurden verschüttet oder fortgerissen.

Gewitterstürme in England

London, 11. Juni. Die englische Hauptstadt und weite Teile Süd-Englands wurden am Pfingstmontag durch schwere Gewitterstürme und Hagelwetter heimgesucht. In den Straßen der Hafenstadt Deal in der Grafschaft Kent stand das Wasser über einen halben Meter hoch, so daß der Verkehr nur noch mit Wasserfahrzeugen durchgeführt werden konnte. In vielen Häusern richtete das Wasser großen Schaden an. Auch in der Hafenstadt Folkestone waren viele Häuser und Straßen überschwemmt. Aus Hampshire werden schwere Ernteschäden durch Hagelschlag gemeldet.

Schwere Gewitter auch in Polen

Warschau, 11. Juni. In einzelnen Gebieten Ostpolens, insbesondere in den Kreisen Przemysl, Lemberg, Lüd und Rowno, sind am Pfingstmontag schwere Gewitter, verbunden mit schweren Hagelschlägen und vereinzelt mit Wolkenbrüchen, niedergegangen, die sehr erheblichen Schaden an den Feldfrüchten angerichtet haben. Viele Dächer von Bauernhäusern wurden vom Hagel durchgeschlagen. Infolge von Blitzschlägen sind an verschiedenen Stellen Geflügel niedergebrannt. In einem Dorfe des Kreises Lüd wurden ein Bauer und ein Kind vom Blitz getötet.

Die Marine-Volkswache in Kiel

Berlin, 10. Juni. Vom 11. bis 16. Juni veranstaltet die deutsche Kriegsmarine in Kiel eine Marine-Volkswache. Die Marine-Volkswache soll möglichst vielen Volksgenossen Gelegenheit geben, sich ein anschauliches Bild von dem täglichen Dienst in der Kriegsmarine zu machen. Der größte Teil der Flotte wird zu diesem Zweck im Reichskriegshafen Kiel vereinigt. Es sind dies die Panzerschiffe „Deutschland“ und „Admiral Scheer“, das Flottenflaggschiff „Schleswig-Holstein“, die Kreuzer „Königsberg“, „Rönne“ und „Leipzig“, das Segelschiff „Gorch Fock“ sowie Torpedoboote, Schnellboote und Minensuchboote. Die Schiffe werden zur Befichtigung freigegeben. Tägliche Schauvorführungen geben lebendige Aufschlüsse aus dem Vordetrieb.

Im Auftrage des Oberbefehlshabers der Kriegsmarine, Admiral Dr. h. c. Raeder, wird der Chef der Marinestation der Ostsee die Marine-Volkswache mit einem Festakt am 11. Juni um 21 Uhr in der Nordostseehalle eröffnen. Die Unterbringung für Besucher der Marine-Volkswache vermittelt das Hafen- und Verkehrsamt der Stadt Kiel, wohin alle Anmeldungen zu richten sind.



Welterbild (M).

Der Wanderpreis des Führers für die Kieler Marine-Woche. Der Total, den der Führer für die Kieler Marine-Woche als Wanderpreis gestiftet hat. Der Preis wurde in der Staatlichen Porzellanmanufaktur in Königberg hergestellt.

Bereich in Moskau

Moskau, 8. Juni. Der tschechische Außenminister Dr. Beneš traf in Moskau ein. Er wurde von Außenminister Litwinow und anderen sowjetrussischen Persönlichkeiten empfangen. Die „Tas“ veröffentlichte eine kurze Erklärung Dr. Benešs, in der es heißt, daß es zwischen der Tschechoslowakei und der Sowjetregierung keine Meinungsverschiedenheiten gebe. Die ganze Tschechoslowakei verfolge seine Rußland-Reise mit größtem Interesse.

500 Personen in drei Wochen aus Leningrad verbannt

Moskau, 11. Juni. In den letzten drei Wochen hat das Bundeskommissariat des Innern (OGPU.) über 500 Personen das Aufenthaltsrecht in Leningrad entzogen und sie in Städte verbannt, die mindestens 1500 Kilometer von Moskau und Leningrad entfernt liegen. Den Verbannten wurden nur 48 Stunden gelassen, um ihre privaten Angelegenheiten zu ordnen. Unter den Verbannten befinden sich viele Kaufleute und Offiziere, darunter zahlreiche deutschstämmige Russen.

Das neue Mira-Gesetz angenommen

Washington, 8. Juni. Das Repräsentantenhaus nahm die von der Regierung eingebrachte neue Mira-Vorlage an. Diese sieht bekanntlich vor, daß bis zum 1. April nächsten Jahres nur noch ein Gerippe der Mira-Verwaltung bestehen bleiben soll, das die Zusammenstellung und die Unterführung der Wirkungen, die die Mira-Codes bis zur Entscheidung des Obersten Bundesgerichts auf die Arbeitslosigkeit, die Löhne und die Preise ausgeübt haben, vornehmen soll. Außerdem sollen Mitteilungen über die jetzige Lage gesammelt werden. Roosevelt wird außerdem ermächtigt, von Einzelindustrien freiwillig angenommene Codes gutzuheißen und für bindend zu erklären. Die Vorlage geht an den Senat weiter.

Zur Sicherung der Heuernte

Was muß der Landwirt tun, um Selbstentzündung von Heu zu vermeiden?

Die beste Vorbeugungsmaßnahme ist die Temperaturmessung der Heustöße. Untrügliche Zeichen der Ueberhitzung des Heus sind: ungleichmäßiges Zusammenfallen des Heus, Entweichen von Dampf, Ausströmen eines brandigen Geruchs. Werden Wahrnehmungen dieser Art gemacht, so muß mit der Temperaturmessung sofort begonnen werden. Die Württ. Gebäudefeuer- und Brandversicherungsanstalt hat zu diesem Zweck in nahezu sämtlichen Kreisen des Landes eine oder auch mehrere Wecklinien mit einer Heustöße auszurüsten, mit deren Hilfe man in wenigen Minuten die Temperatur eines Heustocks sicher bestimmen kann. Diese Feuerwehren sind angewiesen, auf Anforderung sofort mit der Heustöße zu erscheinen und die nötigen Messungen vorzunehmen. Die durch das Ausrüsten der Mannschaften entstehenden Kosten trägt die Gebäudebrandversicherungsanstalt.

1. Temperaturen bis ungefähr 55 Grad Celsius: Normale Gärung; die Erwärmung ist noch ungefährlich, sie wird für die Bekömmlichkeit und Haltbarkeit des Futters sogar als notwendig erachtet.

2. Temperaturen von 55–65 Grad Celsius: Leichte Uebergärung mit Braunheubildung; das Futter beginnt minderwertig zu werden. Die Entlüftung des Stacks durch rechtzeitiges Anbohren an mindestens vier bis fünf Stellen in Abständen von etwa 1 Meter bis auf 20–30 Zentimeter auf den Boden hinunter ist notwendig.

3. Temperaturen von 65–85 Grad Celsius: Starke Uebergärung. Bei derartigen Temperaturen werden bereits die Nährstoffe des Heus vernichtet, so daß dessen Futterwert ganz erheblich sinkt, auch aus diesem Grunde sollte der Landwirt sofort eingreifen.

Ein in den Stod getriebener Eisenstab läßt sich, wenn die Temperatur an der betreffenden Stelle auf mehr als 75 Grad gestiegen ist, nach dem Herausnehmen nicht mehr fest anfassen.

Am besten ist es, in diesem Falle die Feuerwehre zu alarmieren. Unter deren Aufsicht muß sofort ein Gang in Breite von mindestens einem Meter bis in die Mitte des Heustocks hineingearbeitet werden, um der Wärme Abzugsmöglichkeiten zu verschaffen.

4. Temperaturen von 85 bis 95 Grad Celsius: Sehr starke Uebergärung. Das Futter beginnt zu verkohlen und damit vollständig wertlos zu werden. Es liegt höchste Brandgefahr vor. Nach dem Ableiten der Temperatur sind die Heustöße sofort zu stopfen. Die Feuerwehre ist unverzüglich zu alarmieren; der Heustock ist von ihr unter den größten Vorsichtsmahregeln (Vereinstellung zweier unter Druck stehender Hydrantenleitungen oder von Feuerpfeifen mit gefüllten Schlauchleitungen) abzutragen. Das Heu ist im Freien auseinanderzutrennen, wobei die unversehrten Teile für sich zu halten sind. Bis zum Eintreffen der Feuerwehre ist jeder Zutritt durch Schließen der Türen und Fenster zu vermeiden und jedes weitere Anbohren zu unterlassen; wenn möglich ist der Heustock mit nassen Decken und Säcken zu bedecken.

Beim Fehlen von Hydrantenanlagen, bei größerer Ausdehnung der Temperaturzone von über 90 Grad oder bei Vorhandensein bereits ins Glühen gekommener Teile ist vor dem Anspritzen Wasser in die am stärksten überhitzten Stellen einzustreuen, um eine plötzliche Entzündung größerer Teile des Heustocks zu verhüten. Auch sind die abgeschroteten selbstentzündlichen Teile während des Abtragens und Ausbreitens auf dem Boden zu benetzen.

Sofales

Wildbad, den 12. Juni 1935.

Die Wildbader Jugend auf Ferienfahrt nach dem Gau Süd-Hannover.

Am 4. Juni, früh 5.30 Uhr kamen die Ferienkinder in Norheim (Hannover) nach langer Nachtfahrt an. Die Nacht verbrachten die Kinder z. T. mit Singen, Schenkelklopfen usw. Schlag 12 Uhr gab es ein Händeschütteln, denn ein Junge hatte sein 13. Lebensjahr angetreten. Ein anderer Teil hatte auch etwas geschlafen. Zur Abwechslung wurde es einem Kinde schlecht, sodas es von der Krankenschwester zur weiteren Behandlung in Empfang genommen werden mußte. Bis wir über den Main kamen, war es Tag, sodas der Main noch besichtigt werden konnte. In Norheim angekommen, wurden wir im Warteaal verpflegt, es gab Kaffee und Butterbrot. Bis zum Weitertransport hatten wir noch etwas Zeit und besichtigten daher noch Norheim. Norheim als Garnisonsstadt wurde dann die Kaserne besichtigt. Weiter besichtigten wir einen großen Getreidespeicher. Aufgefallen ist den Kindern, daß in Hannover die Fenster nach außen gingen und nicht wie bei uns, nach innen. Nun war die Zeit herangestrichen. Da nicht Norheim unser Ziel war, fuhren wir etwa um 1/9 Uhr unserem Bestimmungsort zu. Wir fuhren bis Wulfen, von da ab ging's mit einer Kleinbahn die Strecke Wulfen-Duderstadt. Bei der ersten Station (Gibbsshausen) wurden 7 Kinder ausgeladen. Jedes der Kinder war gespannt, wie sich alles vollzieht. Und als ein Jagdwagen vorfuhr und die 7 Krebeler aufnahm, war die Freude groß, denn mit einem Jagdwagen über Flur und Feld fahren zu dürfen, ist etwas großartig. Weiter ging's nach Westerohe, dort wurden 2 ausgeladen. Und zuletzt als letzte Station Duderstadt, wo der Rest ausgeladen wurde. Am Bahnhof in Duderstadt wurde eins von den Kindern von einer Württembergerin empfangen und schon das erste „Grüß Gott“ war so anheimelnd, daß den Kindern ganz leicht ums Herz wurde. Gleichfalls wurden wir auf dem Bahnhof in Duderstadt photographiert. Alles in Allem gesagt, die Fahrt war, wenn auch etwas lange, sehr unterhaltsam und können wir berichten, daß die Wildbader Kinder gesund und munter in ihrem Bestimmungsort angekommen sind. Auf jeden Fall ist für jedes Kind eine so weit Fahrt ein Ereignis von dem es in späteren Jahren noch erzählen wird. Kein Wunder, erzählen andere Kinder älteren Jahrgangs, so eine Fahrt würden wir auch mitmachen, aber zu selbiger Zeit gab es sowas noch nicht.

— Kein Gras in den Mund nehmen! In den Tagen, da die Wiesen und Felder in voller Pracht stehen, ist es notwendig, auf eine Anfälle aufmerksam zu machen, die schon manchmal großes Leid im Gefolge hatte. Da wandert einer durch die prangende Natur, ruft sich einen Grass oder Aehrenhalm ab, steckt ihn unbefonnen in den Mund und laßt daran voll Luft. Durch das Gras und noch mehr durch Getreidehalme wird jedoch der Strahlenpilz, der in den Halmen sitzt, auf den Menschen übertragen. Er äußert sich vielleicht im Anfang nur als eine harte Geschwulst am Hals und wird leicht mit einer harmlosen Krankheit verwechselt, die als Geschwür oder Furunkel nach außen in Erscheinung

